



# Allgemeine Handlungs-Zeitschrift

von und für Ungarn.

(Halbjähriger Preis: 2 fl. 30 C. M. Mit Postversendung: 3 fl. 30 kr. C. M.)



Zweiter

Sonnabend, den 17-ten Oktober.

Jahrgang.

## Der Diamant.

Der Diamant ist seit langer Zeit bekannt. Die Alten schätzten ihn als Schmuck, wegen der Seltenheit natürlicher Diamanten, die mit einem einigermaßen hohen Grade von Glanz und Durchsichtigkeit begabt sind, außerordentlich hoch. Da sie die Kunst, ihn regelmäßig zu schleifen, nicht kannten, so blieben die meisten Diamanten ohne Werth und ohne Anwendung. Nichtsdestoweniger wußten die römischen Steinschneider sich Diamantpulver zum Schleifen und Poliren der andern Edelsteine zu verschaffen, was sie auch auf die Kunst hätte führen sollen, den Diamant zu schleifen, welche auf der Eigenschaft dieses Körpers beruht, sich durch sein eigenes Pulver schleifen und poliren zu lassen.

Das Diamantschleifen gehört zu den neueren Erfindungen, und schreibt sich vom Jahre 1476 her. Man verdankt seine Erfindung Louis von Berquem, welcher mit vielem Scharfsinn einige wahrscheinlich zufällig gemachte Beobachtungen benutzte. Dieser war ein junger Mensch in Brügge, aus vornehmer und reicher Familie, welcher durchaus mit dem Verfahren des Steinschleifens unbekannt war, aber die Bemerkung machte, daß zwei stark gegen einander geriebene Diamanten sich gegenseitig zu Pulver rieben. Mehr war für einen betriebsamen Geist nicht nöthig; und wirklich hatte er in kurzem das Verfahren beinahe auf den Stadtpunkt gebracht, auf welchem es sich noch jetzt befindet.

Das Schleifen des Diamants wird auf einer horizontalen Scheibe aus sehr weichem Stahle ausgeführt, auf welche mit Del vermishtes Diamantpulver gestrichen

wird. Dieses Diamantpulver (égrisée) erhält man, indem man rohe Diamanten gegen einander reibt. Der Diamant, welchen man schleifen will, wird mittelst Zinn in eine kupferne Fassung eingelöthet, welche wieder in eine stählerne Zange eingeklemmt wird. Diese Zange, welche mit einem Gewicht beschwert wird, drückt den Diamant auf die Scheibe, der man hierauf durch irgend einen Mechanismus eine sehr schnelle drehende Bewegung gibt. Sobald eine Fläche fertig geschliffen ist, wird die Lage des Diamants auf der Scheibe geändert, und so fortgefahren.

Die Diamanten, welche früher mit ihrer natürlichen Politur angewendet wurden, wurden bruts ingéus genannt; zeigten sie eine regelmäßige Kristallisation, so hießen sie diamans à pointes naïves. Hierhin gehören fast alle, welche man an alten Waffen findet. Endlich gibt es gewisse sehr seltne Diamanten, die dem Schleifen gänzlich widerstehen; diese heißen diamans de nature. Sie werden für die Glaser aufgehoben, oder in stählernen Mörsern gepulvert, wie alle ausschüßigen Diamanten. Dieses Pulver dient zum Poliren oder Schleifen der Diamanten und anderer harten Steine.

Zuweilen muß man, um Diamanten von schlechter Form gebrauchen zu können, das Spalten anwenden. Der Diamant spaltet parallel den Flächen eines regelmäßigen Oktaeders. Um das Verfahren sicherer zu machen, fängt man damit an, die Portion, welche man abspalten will, durch einen ringsum geführten leichten Einschnitt zu bezeichnen. Sobald dieser tief genug ist, setzt man in denselben eine gut geschärfte, sehr harte stählerne Klinge ein, und theilt durch einen einzigen richtig geführten

Schlag den Diamant in der Richtung des Einschnittes in zwei Theile.

Zuweilen kürzt man auch die Operation des Schleifens ab, indem man Theile des Diamantes abfägt. Hierzu wendet man feines Stahlbraut an, den man mit Diamantpulver und Del bestreicht. Man trennt auf diese Weise Ecken oder Scheiben ab, um die Form des Diamantes schneller herzustellen.

Zu der Zeit, wo Louis von Berquem die Kunst erfand, den Diamant zu schleifen, begnügte man sich damit, seine schöne Durchsichtigkeit und seinen Glanz bloß zu legen, ohne daß man diesen zu erhöhen suchte; man gab ihm damals sehr einfache Formen.

Bei den in früherer Zeit geschnittenen Diamanten sind zuweilen zwei Hauptflächen geschliffen, und die Ränder laufen scharfenförmig zu; man nennt solche Diamanten tafelförmige Steine oder schwache Steine (*pierres en table, pierres faibles*). Zuweilen richtete man auch bloß die äußere Seite des Diamantes zu, und schliß die entgegengeetzte zu einem regelmäßigen Prisma; solche werden dicke Steine (*pierres épaisses*) genannt. Diese Namen zeigen zur Genüge, daß die Steinschneider damals sich mehr bemühten, den Diamant so zu poliren, daß er so wenig als möglich von seinem Gewicht verlor, als ihm eine sich auf optische Regeln gründende und zur Erhöhung seines Reflexions-Vermögens geeignete Form zu geben.

Dies hat man erst später bei dem Rosettenschnitt (*taille en rose*) und dem Brillantenschnitt (*taille en brillans*) zu erreichen gesucht, den einzigen Formen, welche man bis auf heutigen Tag beibehalten hat. Der Rosettenschnitt wurde vor zweihundert Jahren erfunden; den Brillantenschnitt ließ zuerst der Cardinal Mazarin an zwölf Diamanten ausführen, die unter den Edelsteinen der französischen Krone unter dem Namen Douze-Mazarins bekannt sind.

Der Rosettenschnitt ist sehr einfach; die untere Seite des Diamantes ist platt, die obere gewölbt und zu vierundzwanzig Facetten geschliffen. Man unterscheidet darunter sechs Dreiecke, deren Spitzen zusammenlaufen und den Scheitel der Pyramide bilden, sechs andere Dreiecke, welche mit ihren Grundlinien auf den Grundlinien der sechs ersten stehen, und deren Spitzen sich in dem Rande der untern Ebene endigen. Diese sechs letzteren Dreiecke lassen nothwendigerweise sechs Räume zwischen sich, von denen jeder wieder in zwei Flächen getheilt ist.

Der Brillantenschnitt ist augenscheinlich von dem frühern Schnitt der dicken Steine hergeleitet. Die allgemeine Form ist dieselbe, nur mit dem Unterschiede, daß der Umfang der Tafel, anstatt aus vier Flächen, aus

achten besteht, die in trianguläre oder rautenförmige Facetten getheilt sind. Diese Partie macht den dritten Theil des Diamantes aus. Der untere Theil (*la culasse*), welcher die beiden andern Drittel ausmacht, besteht, anstatt ein umgekehrtes Prisma darzustellen, aus symmetrischen Facetten, welche denen des Obertheiles entsprechen. Die meisten alten dicken Steine sind zu Brillanten umgeschliffen worden.

Die Brillanten sind diejenigen Diamanten, deren Schnitt die manigfaltigsten Licht- und Farbenwirkungen hervorbringt. Die Rosetten dagegen können vielleicht einen lebhafteren Glanz haben, allein sie spielen weniger. Heutiges Tags erhält immer der Brillant den Vorzug; der Regent ist hiefür ein Beispiel.

Der Diamant findet sich immer in einem aufgeschwemmten Lande, welches ziemlich neu zu sein scheint, und dessen Natur sich in allen jetzt bekannten Minen als dieselbe darstellt. Diese Lager bestehen im Wesentlichen aus Gerölle, welches durch einen eisenhüftigen oder sandigen Thon verbunden wird. Man findet darin Eisenoxid in verschiedenen Zuständen, Quarz, versteinertes Holz u. s. w. Diese Lager liegen bloß und nehmen ziemlich große Oberflächen ein. Es ist demnach interessant, die Umstände zu können, welche besonders reichliche Ausbeuten versprechen, damit man nicht ohne Erfolg große Landstrecken bearbeitet. Man hat in dieser Rücksicht wahrzunehmen geglaubt, daß die größten Diamanten sich immer auf dem Grunde und an den Seiten weiter Thäler finden, besonders da, wo es glattkernigen Thoneisenstein gibt. Wenige oder gar keine findet man auf den Hügeln. Dies ist allerdings die Weise, nach der sie sich haben lagern müssen, wenn der sie umschließende Boden vom Wasser aufgeschwemmt worden ist. Da ihre Dichtigkeit höher ist, als die der Thonerde und der gemeinen Geröllsteine, so haben sie nach den tiefsten Stellen des überschwemmten Landes sinken müssen, eben so wie die Eisensteine, welche gleichfalls dichter sind, als genannte Stoffe. Der Diamant findet sich gemeinlich in geringer Tiefe unter der Oberfläche des Bodens.

Ein Diamanten führender Boden ist selten. Man kennt ihn nur in Indien, auf Borneo und in Brasilien.

Die Diamantengruben von Indien, welche wahrscheinlich seit sehr langer Zeit bekannt sind, scheinen erst seit der neuern Zeit gehörig gebaut worden zu sein; doch schon 1622 sollen die berühmten Diamantengruben von Golkonda dreißigtausend Arbeiter mit der Auffuchung dieses kostbaren Steines beschäftigt haben. Die bedeutendsten Diamantengruben von Indien sind in Dekan und Bengalen. In Dekan befinden sich fast alle vor Alters

oder i  
gen in  
erstere  
und m  
Konda  
fert,

hat m  
Diam  
manter  
ge lie  
Stref

No

englis  
fale d  
macher  
tigten  
Duzen  
ihrem  
das P  
stet. A  
Lynb  
fische  
fogen  
so daß  
haben  
Ein fu  
te, ha  
Cologn  
schikt,  
muster  
Jetzt  
ab, in  
sches

Engl

Stert.  
nach  
600,00  
20 Mi

oder in gegenwärtiger Zeit betriebenen Gruben. Sie liegen in der Umgegend von Bisapur oder Golkonda. Die ersteren, welche nur kleine Diamanten liefern, sind nach und nach verlassen worden; die in der Gegend von Golkonda dagegen haben die berühmtesten Diamanten geliefert, wie z. B. den Regent.

Gegen den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hat man in Brasilien, in der Provinz Minas Geraes, Diamantenboden entdeckt, der reich genug ist, um Diamanten in für das Bedürfnis des Handels genügender Menge liefern zu können. Man bearbeitet sogar nicht alle Strecken dieses Bodens, die sich in der neuen Welt finden.

(Beschluss folgt.)

#### Notizen über Handel mit Schuhen und Kölnisch Wasser.

Das Court-Journal tröstet die zu Grunde gehenden englischen Fabrikanten mit einem beinahe ähnlichen Schicksale der Fabrikanten in Frankreich, wenigstens der Schuhmacher dieses Landes. Die französischen Schuster fertigten bisher seidene und Atlaschuhe bester Qualität das Duzend zu 48 Franken. Diese Schuhe müssen nun bei ihrem Eintritte in England so viel Mauth bezahlen, daß das Paar, statt auf 4 Franken zu kommen, 5 Schill. kostet. Während dies nun englische Damen, z. B. die Lady Lyndhurst, nicht hindert, täglich ein neues Paar französische Schuhe anzuziehen, fertigen die schottischen Schuster sogenannte französische Schuhe das Duzend für 30 Schill., so daß sie zu London das Paar um 3 Schill. 6 Pence zu haben sind, und häufig für französische Schuhe gehen. Ein französischer Fabrikant, der Eau de Cologne erzeugt, hat ehevor jährlich 10,000 Duzend Flaschen Eau de Cologne, das Duzend zu 12 Franken, nach England geschickt, für welches 12 Shillings Zoll bezahlt werden mußten, so daß das Duzend auf ungefähr 24 Schill. kam. Jetzt setzt dieser Fabrikant nur mehr 500 Duzend Flaschen ab, indem die Israeliten gegenwärtig in England Kölnisches Wasser erzeugen.

#### Englands Ausfuhr und Einfuhr im J. 1828.

England führte im J. 1828 nur um 546,000 Pfd. Sterl. nach Frankreich (nur um 130,000 Pfd. weniger als nach Preußen) aus, und dafür aus Frankreich für 2 Mill. 600,000 Pfd. Sterl. ein; verlor also gegen Frankreich 20 Millionen Gulden. Nach Rußland führte es für 2½

Millionen Pfd. Sterl. aus, und für 4 Millionen ein gegen Rußland hat England immer verloren. „Mit den Niederlanden und Deutschland war unser Handel äußerst einträglich. Wir führten nur für drei Millionen Pfd. Sterl. aus beiden Ländern ein, und führten dagegen für vierzehn Millionen Pfd. Sterl. in dieselben aus.“ (Also für 140 Millionen Gulden!!) Aus Gibraltar wurde wenig eingeführt; dafür wurden aber für 2 Mill. Pfd. Sterl. dahin ausgeführt. Aus Spanien und den canarischen Inseln führten wir um eine halbe Million Pfd. Sterl. mehr ein, als dahin ausgeführt wurde. Nach der Türkei führten wir für 1,200,000 Pfd. aus, und ungefähr für 600,000 Pfd. St. ein. Die Ausfuhr nach Portugall überstieg die Einfuhr um 2 Millionen. Der ganze Handel mit Afrika dreht sich um eine Million Einfuhr, und eben so viel Ausfuhr. Aus Ostindien und China wurde für 8 Millionen Pfd. St. eingeführt, und für 6 Millionen Pfd. ausgeführt. Nach den nordamerikanischen engl. Kolonien und Westindien ward für 6,200,000 Pfd. St. ausgeführt, und 8,700,090 Pfd. eingeführt. Nach Amerika betrug die Ausfuhr 8,600,000 Pfd. St.; die Einfuhr 7,997,000 Pfd. St.; Brasilien, wohin für 3,822,000 Pfd. St. ausgeführt und woher für 1,382,000 Pfd. St. eingeführt wurde, übertrifft alle südamerikanischen Republiken, nach welchen um 2,200,000 Pfd. St. mehr ausgeführt ward, als die Einfuhr aus denselben betrug. In Summa betrug Englands Ausfuhr 61,957,000,

Einfuhr 45,396,000 Pfd. St.

im Jahr 1828.

#### M i z e l l e n.

Der Vicekönig von Egypten, der bisher den Handel seines Landes als Monopol trieb, soll den freien Kauf und Umsatz aller Waaren erlaubt haben. Einige Triester Handelshäuser, die bei dem frühern System großen Gewinn hatten, scheinen mit dieser Anordnung nicht sehr zufrieden.

Die französischen Wallfischfänger konnten bisher die Hälfte ihrer Mannschaft aus Nordamerikanern zusammensetzen, jetzt dürfen letztere nur ein Drittel ausmachen. Dagegen mußte früher jedes Schiff einen französischen Kapitän haben, der unter dem amerikanischen stand. Jetzt findet diese Formalität nicht mehr statt und es ist zu vermuthen, daß die in Havre von amerikanischen Häusern ausgerüsteten Schiffe keinen französischen Offizier nehmen.

Die Einfuhr aller Arten von Porzellan in die spanischen Häfen am mittelländischen Meere ist verboten;

bieser Artikel darf nur in die Häfen am atlantischen Ocean, und zwar gegen einen hohen Zoll eingeführt werden, der einem Verbote gleich kommt. Durch diese Maßregel sollen die Fabriken der Halbinsel befördert werden.

**Korrespondenz-Nachrichten.**

Paris, 3. Okt. Konsol. 5 Proz. 107, 60; 3 Proz. 81, 75.

London, 1. Okt. Konsol. 3 Proz. 89½. — In unsern Fabrikstädten des Innern will man wieder die Rückkehr einer thätigern belohnenden Zeit wahrnehmen, wie wohl die ungeordneten Verhältnisse in vielen Ländern Europa's und in fast allen Gegenden des spanischen Amerika's für unsern Aftiohandel nichts weniger als günstig sind. Merkwürdig zeigt sich die täglich mehr sich ausbildende Verbindung unter den Arbeitern in den Fabrikstädten gegen die Getreidegesetze. Das Uebel dieses Monopols der Grundeigenthümer wird den geringen Klassen mit jedem Jahre unerträglicher, da der Arbeitslohn allmählig sinkt. Wohlunterrichtete sind auch der Meinung, daß die nächste große Maßregel in der innern Reichsverwaltung unter dem Herzoge von Wellington eine beträchtliche Herabsetzung der bisherigen Zollscale sein werde. Wie nachtheilig die diesjährige Ernte für den Pächter war, zeigt der Unterschied von 10 bis 20 Shilling für den Quarter in den Preisen des neuen Weizens, der meistens theils in feuchtem Zustande auf den Markt kommt, gegen vorjährigen oder ausländischen Weizen. Diese niedrigen Preise erhöhen dagegen den allgemeinen Zoll auf die Einfuhr fremden Getreides, das Volk ist demnach nicht nur genöthigt minder gutes Brod als gewöhnlich zu essen, sondern muß deshalb auch noch fremdes besseres Getreide um so theurer bezahlen.

Wien, 13. Okt. Die Fonds sind wieder im Steigen. Metatiquen 102½; Partiale 133; Bankaktien 1230. — Drei wichtige Circulare der Regier. sind dieser Tage erschienen. Das Eine vom 2. Okt. bestimmt, daß der deutsch-österreichische Consumo-Zoll für die geschliffenen und ungeschliffenen ungarrischen Bettfedern, der gegenwärtig in 2 fl. 30 kr. besteht, künftighin nur mit 12½ kr. für den Zent. sporco Wiener Gewichtes eingehoben werden soll. Das andere Circulare vom 5. Okt. bestimmt, vom 1. Novemb. d. J. angefangen, die Aufhebung der Perso-

nal- und Klassensteuer. Das dritte endlich vom 9. Okt. regulirt die Salzpreise in den k. k. Salinen und gibt den Salzhandel in dem Inn- und Salzburger Kreise, bann in Böhmen, Mähren und Schlesien frei.

**Intelligenzen.**

Im Verlage des Otto Wigand, Buchhändler in Pesth, Waiznergasse, erscheint bis Ende Oktober:

**M e r k u r.**

Ein Komptoir- und Reisetaschenbuch für Kaufleute, Fabrikanten und Gewerbetreibende, so wie für alle Diejenigen, die mit diesen in Verbindung stehen, und insbesondere

für das Königreich Ungarn berechnet, auf das Jahr 1850.

Herausgegeben von Sam. Rosenthal.

Im großen Taschenformat, elegant gebunden, Pränumerationspreis 1 fl. 20 kr. C. M.

Die vermehrte Bogenzahl dieses reichhaltigen Taschenbuches hat die früher bestimmte Erscheinung desselben etwas verspätet; die p. t. Pränumeranten werden dafür ein desto vollständigeres Werkchen erhalten. Noch haben die eintretenden Pränumeranten auf eine schön gestochene Post-Charte von Ungarn und den angrenzenden Ländern, als unentgeltliche Beilage dieses Taschenbuches, Anspruch. Da nur 1000 Abdrücke von dieser Charte gemacht werden, so dürften spätere Abnehmer genöthigt sein, darauf Verzicht zu leisten.

**Pesther Getreidemarkt.**

	Pesther Weizen (Am 16. Okt.) Preise in W. W.		
	bester fl. kr.	mittlerer fl. kr.	ordinärer fl. kr.
Weizen	7. 30	7. —	6. 30
Halbfrucht	5. 30	5. 15	5. —
Roggen	3. 48	3. 36	3. 30
Gerste	3. 36	3. 30	3. 24
Hafser	2. 42	2. 36	2. 30
Kukuruz	3. 45	3. 36	3. 30

**Schiffs- und Magazinspreise.**

Neuer Weizen ung. 5½—6½, banater 7—7½; Halbfrucht 4½—4½; Korn 4—4½; Gerste 3½—3½; Hafser 2½; Kukuruz 3½ fl. W. W.

Beilage: Der Spiegel, Nr. 85.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Ofen, gedruckt in der kbn. Universitäts-Buchdruckerei. 1829.